Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte

der

deutschen

National-Literatur.

Von

A. F. C. Vilmar.

Zehnte vermehrte Auflage.

Marburg und Leipzig.
N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.
1864.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. S. 1—8.

Aelteste Zeit (bis 1150). S. 9—35.

Ulfilas S. 10. Hildebrandslied S. 16. Walther von Aquitanien S. 17. Beovulf S. 18. Beschaffenheit des alten Volksepos S. 19. Alliteration S. 22. Sinken des alten Volksepos S. 26. Geistliche Poesie: Weßobrunner Gebet, Muspilli, Heliand S. 28. Otfrid S. 30. Ludwigslied S. 31. Aelteste Prosa S. 32.

Alte Zeit (1150—1624). S. 36—320.

Erste Periode (1150—1300). S. 36—237.

Einleitung S. 36—54. Vorbereitungszeit [1180—1196] S. 36—38.

Volksepos: Sagenkreiße S. 54. Nibelungenlied S. 56. Lied vom gehörnten Sigfrid S. 97. Ecken Ausfart S. 100. Laurin S. 102. Rabenschlacht S. 103. Rosengarten S. 104. Gudrun S. 107. Rother S. 115. Otnit-, Hug- und Wolfdietrich S. 116.

Kunstepos: Gruppen S. 118. Rolandslied S. 120. Karlmainet. Wilhelm von Oranse S. 127. Heimonskinder, Flos S. 128. Gralsage S. 128. Parcival S. 137. Titurel S. 146. Lohengrin S. 147. Tristan und Isolt S. 148. Erec. Iwein S. 154. Wigalois, Lanzelot, der Aventiure Krone, Wigamur, Gabriel S. 155.

Bearbeitung antiker Sagen und Gedichte S. 157. Lamprechts Alexander S. 158. Veldekins Aeneis S. 163. Herborts Trojanerkrieg, Konrads Trojanerkrieg S. 165.

Legenden S. 167. Wernhers Maria S. 170. Litanei aller Heiligen S. 170. Philipps und Konrads Leben der heiligen Familie S. 171. Konrads von Würzburg goldene Schmiede S. 171. Gregor auf dem Steine S. 172. Rudolfs Barlaam S. 173. Konrads Sylvester. Alexius S. 173. Elisabeth S. 176. Pilatus S. 176. Oswald. Brandanus S. 177. Orendel S. 178.

Poetische Erzälungen S. 179. Annolied S. 180. Kaiserchronik S. 182. Rudolfs Weltchronik S. 183. Heraklius S. 183. Crescentia S. 185. Hartmanns armer Heinrich S. 185. Rudolfs guter Gerhard S. 187. Rudolfs Wilhelm von

Digitized by Google

Orlienz S. 188. Graf Rudolf, Darifant, Demantin, Crane S. 188. Otto mit dem Barte S. 189. Herzog Ernst S. 189. Salomon und Morolf S. 192. Pfaffe Amis S. 195.
Thiersage S. 198. Isengrimus S. 205. Reinardus S. 206. Reinhart Fuchs S. 206. Reineke Vos S. 207. Fabel S. 209. Stricker, Boner, Gerhart S. 210. Didaktische Gedichte S. 211. Heinrich vom gemeinen Leben S. 212. Bridankes Bescheidenheit S. 212. Der welsche Gast S. 213. Der Renner. König Tyrol. Winsbeke S. 213.
Minnepoesie S. 214. Kürnberg, Dietmar von Eist S. 223. Friedrich von Hausen S. 224. Spervogel S. 225. Gottfried, Wolfram, Hartmann S. 225. Walther von der Vogelweide S. 226. Ulrich von Liechtenstein S. 229. Nithart S. 233. Heinrich Frauenlob S. 234. Sängerkrieg auf der Wartburg S. 235. Prosa S. 236.

Zweite Periode. (1300—1517). S. 237—277.

Verfall der Dichtkunst S. 237.
Volksepos S. 247. Heldenbuch S. 248. Kaspar von der Roen S. 248. Ogier, Malagis, Valentin S. 249. Fürterers Cyklik S. 249.
Passionale. Littower S. 249.
Apollonius von Tyrus. Sieben weise Meister. Peter von Staufenberg S. 251. Hadamars Jagd. Die Mörin. Der Theuerdank S. 252. Ottokar (von Horneck). S. 253.
Meistergesang S. 254.
Volkslied S. 257. Gesprächlieder S. 265. Weingrüße und Weinsegen S. 266. Geistliches Lied 266.
Didaktische Poesie: Heinrich der Teichner, Suchenwirt, Traugemundeslied, Priameln S. 267.
Anfänge des Dramas S. 268. Geistliche Stücke S. 269. Fastnachtsspiele S. 272.
Prosa S. 273. Chroniken S. 273. Seuße. Tauler S. 274. Geiler von Kaisersberg S. 275.

Dritte Periode (1517—1624). S. 277—320.

Zeitalter der Reformation S. 278. Einfluß der klassischen Gelehrsamkeit auf die deutsche Dichtung S. 279. Reste des Volksepos und der älteren Kunstepen S. 284.
Erzälende Gedichte: Hans Sachs S. 285. Fischarts glückhaftes Schiff S. 288.
Allegorische Thiergedichte S. 289. Flohatz S. 290. Froschmeuseler S. 290. Ganskönig. Ameisen- und Mückenkrieg S. 291.
Fabel: Erasmus Alberus und Burkard Waldis S. 291.
Lehrgedicht: Fischart S. 293. Ringwald S. 294.
Evangelisches Kirchenlied S. 296.
Drama S. 300.
Komik und Satire S. 303. S. Brant S. 304. Th. Murner S. 306. Joh. Fischart S. 308.
Anekdotensammlungen S. 313. Volksbücher S. 315.
Uebrige Prosa des Zeitraums S. 319.

Digitized by Google

Neue Zeit. (1624—1832). S. 321—566.

Erste Periode. (1624—1720). S. 321—374.

Einleitung; neue Metrik, Sprachgesellschaften, Dichterschulen S. 321—332.
Erste schlesische Schule S. 332—352. Martin Opitz S. 332. Flemming S. 335. Andr. Gryphius S. 336. F. v. Logau S. 339. Rachel. Moscherosch S. 340. Zinkgref S. 341.
Königsberger Gruppe (Robertin, Albert, Dach) S. 342.
Nürnberger Gruppe (Harsdörfer, Klai) S. 342.
Rist S. 344. Zesen S. 345.
Evangelisches Kirchenlied S. 346. Paul Gerhard S. 347. Friedrich v. Spee S. 349. G. R. Weckhrlin S. 350. J. Scheffler S. 350. Laurenberg S. 351. Schuppius S. 351.
Zweite schlesische Schule S. 353. Hoffmannswaldau S. 353. Lohenstein S. 355. Christian Weise und dessen Geistesverwandte S. 358.
Abschatz. Neukirch S. 360. Christian Gryphius. Günther. Wernicke S. 361. v. Canitz S. 363. R. v. Freienthal. Brockes. Richey, Drollinger S. 364.
Roman S. 365. Zesen S. 366. Staatsromane S. 367. Buchholz S. 368. Anton Ulrich Herzog v. Braunschweig, v. Ziegler S. 369. Lohenstein S. 370. Historisch-politischer Roman S. 371. Robinsonaden S. 371. Avanturiers S. 372. Simplicissimus S. 374.

Zweite Periode. (1720—1760). S. 375—402.

Gottsched S. 376. Bodmer S. 378. Streit der Leipziger und der Schweizer S. 379.
v. Schönaich S. 382. Naumann, Schwabe S. 384.
A. v. Haller S. 384. v. Hagedorn S. 385. Liscow S. 386.
Bremer Beiträge S. 388. Gellert S. 389. Cramer, J. A. Schlegel S. 391. Lichtwer, Willamov, Pfeffel S. 392. Rabener S. 393. Zachariä S. 394. Kästner S. 395. J. A. Ebert S. 396. Heinrich und Joh. Elias Schlegel S. 397. Cronegk S. 398. Chr. F. Weiße S. 399.

Dritte Periode. (1760—1832). S. 402—566.

Klopstock S. 403.
Lessing S. 417.
Wieland S. 428.
Gleim S. 437. Kleist S. 438. Uz S. 439. J. G. Jacobi. Anna Luise Karsch S. 440. Ramler S. 441. Tiedge, v. Stägemann S. 443.
Sturm- und Drangperiode S. 444.
Hamann S. 448.
Herder S. 450.
Goethe S. 457.
Schiller S. 488.
Goethe und Schiller S. 502.
Klopstocks Nachfolger: Lavater. Jung-Stilling. S. 513. Kretschmann, Denis,

Digitized by Google

v. Gerstenberg S. 514. Schubart S. 515. Geßner. Matthisson S. 516. v. Salis S. 517. Der Göttinger Dichterbund S. 517. Bürger S. 518. Hölty. Stolberg S. 520. Voß S. 521. Neusser, Kosegarten, Schmidt, Usteri, Hebel S. 524. Claudius S. 525. Miller S. 526. Göcking. Leisewitz S. 527.
Lessings Nachfolger: Nicolai S. 528. Engel S. 529. Iffland S. 530. Kotzebue S. 531.
Wielands Nachfolger: Gotter S. 532. Alxinger, Müller S. 532. Blumauer S. 533. Heinse S. 533. Thümmel S. 534.
Herders Nachfolger: Humoristen S. 535. v. Hippel. Lichtenberg S. 536. Jean Paul S. 537. Hoffmann S. 540. Schummel, Meißner, E. Wagner, Seume u. A. S. 541.
Goethes und Schillers Nachfolger: Klinger S. 541. Maler Müller S. 542. Hahn, Lenz u. a. S. 543. Romantische Schule S. 543. Die Schlegel S. 549. Novalis S. 550. Tieck S. 551. Arnim, Brentano, Bettina S. 552. Fouque S. 553. Hölderlin, E. Schulze S. 553. Chamisso S. 554. Kerner, Uhland und Schwab S. 555.
Jüngere Lyriker: Simrock, Hoffmann, Wackernagel S. 557. Annette Droste S. 558. Giesebrecht, Zedlitz, W. Menzel, Wilh. Müller S. 558. Anastasius Grün und Nik. Lenau S. 558. H. Heine S. 559.
Collin, Kleist S. 559. Z. Werner S. 561.
Vaterlandsdichter: Arndt, Körner, Schenkendorf S. 562. — Rückert S. 563. Platen S. 564. Immermann S. 565.

Digitized by Google

Es wird zuletzt noch meine Aufgabe sein, meinen Lesern die einzelnen Dichter-Gruppen und Dichterschulen, welche sich an unsere sechs Häupter: Klopstock, Lessing, Wieland, — Herder, Goethe und Schiller angeschloßen haben, in der Reihenfolge, in welcher die Führer aufgezählt worden sind — womit die Zeitfolge der Entstehung der Schulen und der Sammlung der Gruppen fast durchaus übereinstimt — in einer übersichtlichen Schilderung vorzuführen. Uebersichtlich wird diese Schilderung nur sein können, weil mit geringen Ausnahmen die Werke der einzelnen, diesen Schulen und Gruppen angehörigen Dichter theils dem Umfange theils der Bedeutung nach minder hoch in Anschlag zu bringen sind, und manche wirklich nur genannt werden, weil sie an ein großes Parteihaupt sich anschließen, theils weil sie uns verhältnismäßig

Digitized by Google

noch allzu nahe liegen, um sie ignorieren zu können, während gar manche selbst von denen, die ich hier noch nennen muß, nach einem Jarhundert in einer Geschichte der Dichtung, die es nicht darauf angelegt hat, eine Büchergeschichte zu sein, mit Stillschweigen werden übergangen werden.

An Klopstock schloß sich zunächst eine Reihe von biblischen Dichtern, an der Spitze der alte Bodmer selbst, und in seiner frühen Jugend auch Wieland; diese hatten es fast sämtlich auf nichts anderes, als auf biblische Epopöen abgesehen, und solche Producte konnten nur schwache, ja ohnmächtige und meist völlig verfehlte Nachahmungen der Klopstockschen Messiade, keine wahre Dichtungen sein. Sie sind allesamt vergeßen, und können füglich der Vergeßenheit überlaßen bleiben. Mehr lyrisch angeregt zum christlichen Dichter war von Klopstock Lavater, doch auch dessen lyrische christliche Poesieen sind mit sehr geringen Ausnahmen nur Nachklänge von Klopstock, gefühlsinnig wie Klopstocks Lieder, aber auch meist formlos, und was schlimmer ist, durchgängig rhetorisierend, zuweilen überspannt und sogar unwahr. Zum Kirchenliede hatte Lavater viel zu viel unruhige Subjectivität und viel zu wenig kirchliche Tradition, für das geistliche Lied besaß er mehr Anlagen, schwächte aber die Wirksamkeit derselben durch allzu flüchtiges Producieren, so daß gar viele seiner geistlichen Lieder nur einen poetischen Gedanken haben, den er dann in eine Masse von Worten einhüllt und in deren Flut gleichsam ertränkt; oft ist dieß sogar Absicht bei ihm, da ihm die Faßlichkeit seiner Lieder so sehr am Herzen lag, daß er sie mit Anmerkungen begleiten zu müssen glaubte. Bei weitem mehr Bedeutung als seine religiösen Poesieen haben seine Schweizerlieder, zugleich die ältesten seiner dichterischen Producte.

Zunächst hierher, wegen seiner geistigen Verwandtschaft mit Lavater, wenn auch nicht seiner poetischen Producte im engern Sinne, gehört Johann Heinrich Jung. Seine im redlichsten Eifer aber nicht in der klarsten Besonnenheit, ja nicht einmal mit festem religiösem, geschweige denn kirchlichem Bewustsein geschriebenen Bücher, sein Heimweh und seine Siegesgeschichte, mögen vergeßen werden, wie seine Romane Florentin von Fahlendorn und Theodore von der Linden bereits längst vergeßen sind; niemals aber werden vergeßen werden Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, in welchen eine Einfachheit der Darstellung, eine Warheit und Tiefe der Empfindung und was mehr ist, eine Warheit und Tiefe der christlichen Erfahrung zu finden ist, wie kaum in irgend einem andern Werke unserer Literatur. Der poetisch

Digitized by Google

vollendetste Theil dieser seiner Lebensgeschichte ist der erste, bei welchem ihm sein Freund Goethe die Hand geführt hatte, und die Schilderung des alten Eberhard Stilling, welche in diesem Buche enthalten ist, wird für alle Zukunft eins der großartigsten Muster der Charakterschilderung bleiben. Aber auch die beiden nächstfolgenden Theile sind, zumal als Reinigungsgeschichte des innern Lebens von unschätzbarem Werte. Mit dem vierten Theile (Heinrich Stillings häusliches Leben) nimmt das Interesse ab, und nur einzelne Darstellungen, wie der Tod seiner ersten Gattin, sind von ergreifender Warheit. Der fünfte Theil, welcher sein Leben in Marburg erzält, ist unbedeutend. Jene drei ersten Theile aber sind ein Brunnen der lebendigsten, volksmäßigsten Poesie, unerschöpflich und immer von neuem erquickend, so oft man auch zu denselben zurückkehrt[220].

An den deutschen Elementen der Klopstockischen Poesie entzündete sich der Geist oder Ungeist der sogenannten Barden, als deren Hauptrepräsentant Karl Friedrich Kretschmann zu betrachten ist, wenn auch der Wiener Jesuit Denis ihn an Regelmäßigkeit und dichterischer Erhebung übertraf. Kretschmann nannte sich den Barden Rhingulf, und besang als solcher die Hermannsschlacht und Hermanns Tod, jene in fünf, diesen in vier Liedern, je zusammen nach Klopstock Bardiete genannt, in hohlen Phrasen und gewaltigen Kraftworten, worin er, wie natürlich, Klopstock noch zu überbieten suchte; außerdem dichtete er ein Bardenlied an Kleists Grabe und viele kleinere Sachen. Zu seiner Zeit war Kretschmann sehr beliebt, sogar in gewissen Kreißen berühmt, es hieß von ihm „außer Klopstock und Denis habe er allein den einzigen wahren Bardenton getroffen“[221], wiewol niemand jemals einen Barden gehört, und was das Schlimmste war, es nimmermehr Barden gegeben hatte. Heut zu Tage sind seine meisten Sachen weit weniger lesbar, als etwa Hofmannswaldauische und Lohensteinische Poesie. Der Jesuit Denis zu Wien, der sich den Barden Sined nannte, übersetzte Ossian zuerst, und dichtete aus Ossianischen und Klopstockischen Reminiscenzen seine Bardenlieder zusammen, die wie Kretschmanns Lieder, jetzt als eine in sich unwahre Poesie, oder um mit Kästner zu reden „rasende Prosa“, verdienter Weise vergessen sind. Am längsten bekannt blieb von Denis seine Ode auf Gellerts Tod. Außer diesen aber trat noch eine ziemliche Anzal, ja ein kleines Heer Barden auf, welche zusammen das sprichwörtlich gewordene „Bardengebrüll“ anstimmten.

Eben zu diesem Heere gehört auch der im Jahre 1823 verstorbene Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, der durch sein schon 1766 gedichtetes Lied eines Skalden, in welchem doch wenigstens wirkliche

Digitized by Google

nordische Mythologie vorkommt, sich in diese Reihen stellt, außerdem aber als Dramatiker in Klopstocks Geist und Stil erwähnt werden muß. Lange Zeit berühmt war seine Schauertragödie Ugolino (nach Dante) vom Jahr 1768, die wol zu dem Gräßlichsten gehört, was jemals gedichtet oder für Dichtung ausgegeben worden ist: vollkommen Lohensteinischer Bombast, nur in Klopstockischer Sprache. Gleich berühmt, und noch wirksamer war die während der siebenziger Jahre unzälige Male aufgeführte Cantate Ariadne auf Naxos (ein Jahr älter als Ugolino, 1767), eine der beliebtesten Speisen für die empfindsamen Seelen jener Zeit, welche in dem „Hinab! hinab! von dem Felsen hinab!" vor schauerlicher Wonne und in einer Flut von bittersüßen Thränen zu zerschmelzen pflegten. Uebrigens berührt sich Gerstenberg, zumal in seinen früheren Poesieen (Tändeleien) vielfach auch mit den Anakreontikern, mit Hagedorn und Gleim und selbst mit Wieland.

Ein noch bestimteres Mittelglied, vielmehr ein wirkliches Zwitterwesen zwischen Klopstock und Wieland ist Christoph Daniel Friedrich Schubart, seiner Zeit einer der populärsten Dichter Deutschlands, theils durch seine Poesieen, theils durch seine bekannten Schicksale, ja sogar, wie wir wißen, das erste und nächste Dichtervorbild seines Landsmanns — Schillers. Er war ein wandernder Klopstocks-Apostel im Würtemberger Land, indem er überall, wohin er kam, Klopstocks Messias vorzulesen und ungemeine Erschütterung dadurch hervorzurufen pflegte; außerdem nahm er von Klopstock zunächst die „patriotische" Gesinnung an, die er samt seinem saubern Landsmann Weckherlin, dem Verfaßer des „grauen Ungeheuers" (einer Zeitschrift) auf gleich unbesonnene Weise wie dieser geltend machte und auf gleich empfindliche Weise durch lange Festungshaft büßte. Das beste und ein wirklich gutes patriotisches Dichterzeugnis Schubarts, auch wol das beste Gedicht, welches er jemals verfertigt hat, ist das vielgesungene „Auf auf ihr Brüder und seid stark", welches auffallender Weise in der neuesten Ausgabe seiner Werke fehlt. Sodann eignete er sich von Klopstock das Pathos des Ausdruckes an, das er nur auf einen etwas derberen und handgreiflicheren Ton zu stimmen wußte; eben dadurch aber wurde er in den mittleren und niederen Schichten so ungemein beliebt. Es gab eine Zeit, und sie reicht noch ziemlich weit in das gegenwärtige Jarhundert herein, in der jeder Knabe Schubarts „Vatermörder" auswendig wußte, und sich an den eiskalten Schauern des „Hu hu ein Bein und noch ein Bein" und „Siehst du noch Blut dort an der Wand?" voll grausenden Entzückens weidete; noch länger bekannt und beliebt war das Phrasengewebe „Die Fürstengruft".

Digitized by Google

Viele seiner Lieder drangen wirklich in das Volk, und sind von den Würtembergischen Bürgern und Bauern gern gesungen worden. — Neben diesem Klopstockischen Geschmacke aber dichtete Schubart auch in Wielands Ton und Geschmack die lascivsten, von ihm selbst übrigens später meist unterdrückten Sachen. Bekanntlich früher ein roher Wüstling, bekehrte er sich in seiner zehnjährigen Haft auf dem hohen Asperg, und dichtete nun fast nur geistliche Lieder, mit überquellender, leidenschaftlicher Empfindung, daher stark phrasenhaft und ohne dichterischen Wert. Schubarts Lebensgeschichte wird länger bedeutend bleiben als seine schon jetzt fast völlig vergessenen Poesieen[222].

Noch sind am bequemsten hier anzureihen die Naturdichter, welche zunächst noch von Bodmer angeregt, die weichen Elemente der Klopstockischen Poesie aufnahmen und darstellten: das Empfindsame, das Wemütig-Schwermütige, das Schwimmen in der Empfindung, die es zur Handlung nicht zu bringen vermag. Bekannt ist vor allen der Idyllendichter Geßner, dessen Naturschilderungen lange Zeit für fast unerreichbare Muster galten, und, was nicht abgeleugnet werden kann, wirklich einige wahre, gute Züge haben; die diese Schilderungen begleitenden menschlichen Empfindungen aber sind so butterweich und dabei so widerlich süßlich, daß ein gesundes Gemüt sich sehr bald mit Widerwillen wegwendet. Die Krone seiner poetischen Prosa sind der erste Schiffer und der Tod Abels, letzteres bis zum Unerträglichen süß und dünn, aber den Klopstockischen Dramen ähnlichen Inhalts an Gehalt und Stil nur zu nahe verwandt. — Beßer sind die Fischeridyllen des ehemaligen Mönchs Xaver Bronner, die doch hin und wieder einige Warheit der Handlung besitzen[223].

Eben so bekannt und beliebt wie Geßners Idyllen waren die von Schiller mit großer Anerkennung behandelten, und erst von der romantischen Schule in Miscredit gebrachten[224], trotz dem aber noch bis auf unsere Tage bei Vielen in Gunst gebliebenen Gedichte Friedrich Matthissons. Schlagende Warheit der Naturschilderungen ist den meisten Gedichten Matthissons nicht abzusprechen, und das Mondscheingemälde, der Abend und andere werden, wenn man einmal zugegeben hat, daß bloße Naturschilderung ein würdiger Gegenstand der Poesie sei, in ihrer Art immer als Muster gelten müßen. Jedenfalls aber ist diese Dichtungsgattung eine der untergeordnetsten unter allen, und kann kaum auf den Rang Anspruch machen, welchen die Landschaftsmalerei in der Malerkunst einnimmt; an sich dürfte sie nicht viel höher stehen als die Decorationsmalerei. Ihr höchster Triumph — und Matthisson hat ihn allerdings zum Theil erreicht — ist der, in dem Leser dieselben Empfindungen zu

Digitized by Google

erregen, welche der Anblick der geschilderten Landschaft hervorruft. Gewissen Jugendperioden pflegen Gedichte, wie die Matthissonschen, ungemein zuzusagen, doch können sie auch leicht den Geschmack an aller beßeren Poesie verderben.

Höher als Matthisson steht Johann Gaudens Freiherr von Salis-Sewis; ein Naturschilderer wie Matthisson, von gleicher Warheit, aber von etwas größerer Kräftigkeit in seinen Schilderungen als jener. Höher steht er indes hauptsächlich darum, weil er seine landschaftlichen Gemälde an menschliche Empfindungen anknüpft, für welche jene nur den Vordergrund abgeben. Eins seiner berühmtesten Lieder: „Das Grab ist tief und stille" gehört übrigens nicht zu seinen besten, denn die nackte Hoffnungslosigkeit ist, wie alle reine Negation, kein würdiger Gegenstand der Poesie[225].

Weit bedeutender als die hier aufgeführten Nachfolger Klopstocks ist der an ihn mit heftiger Opposition gegen Wieland angeschloßene Göttinger Dichterbund oder Hainbund, als dessen Mitglieder, Angehörige und Verwandte genannt werden müßen Bürger, Hölty, die beiden Grafen Stolberg, Johann Heinrich Voß mit seinen Nachfolgern, Miller, Leisewitz und sodann Claudius und Göckingk. Fast alle diese Dichter gehören in der Zeit, als sie den Hainbund in Göttingen ausmachten, der Genieperiode an: ja es hat sich fast bei keinem der übrigen Genies so bestimt und so energisch das Bestreben kund gethan, als bei ihnen: der ganzen Poesie unter Klopstocks Aegide, Shakespeares und der Griechen Vorbilde eine neue Aera zu geben, dagegen alles Alte, Abgelebte, Undeutsche, Schwächliche, Unwahre zu verbannen. Zu diesem Undeutschen, Unwahren, Entnervenden aber rechneten diese jungen Männer, und gewis mit dem vollesten Rechte, vor allem die Gedichte und die gesamte schriftstellerische Thätigkeit Wielands. Die Bedeutung des Bundes an sich geht über eine gewöhnliche jugendliche Spielerei nicht hinaus, überdauerte auch die Universitätsjahre der Verbündeten nicht (er währte vom 12. September 1772 bis ungefähr eben dahin 1774), die Anregung aber, welche von demselben theils für die Mitglieder selbst, theils für die Poesie überhaupt ausgieng, war von nicht geringer Wichtigkeit; ein neues Zeitalter der Poesie haben zwar die Mitglieder des Bundes nicht hervorgerufen, wie sich denn ein solches mit Bewustsein und Absicht überall nicht hervorrufen läßt, aber als die beste Pflanzschule Klopstocks, aus welcher der Same, den er ausgestreuet, auf den verschiedensten Boden getragen wurde, so daß eine Fülle der mannigfaltigsten Blüten aus diesem Samen hervorwuchs, kann dieser Bund allerdings betrachtet werden. Die Eigentümlichkeiten der Klopstockischen Sinnes- und Dichtungs-

Digitized by Google

weise legten sich hier in einer Reihe von sehr verschiedenen Individuen einzeln zu Tage und gleichsam auseinander, von der schwärmerischen Freundschaft und dem spielenden Bardenwesen (denn Anfangs wenigstens spielten die jungen Leute sehr ernsthaft Barden, und gaben sich insbesondere die von Klopstock fabricierten altdeutschen, oder Ossianische Namen) bis zu der weichlichen Empfindelei auf der einen und dem strengen, freilich zuletzt bis zu dürftiger Nüchternheit getriebenen Studium der Griechen auf der andern Seite. Das Organ dieses Bundes war der Göttinger Musenalmanach, der übrigens nicht allein Beiträge von den Mitgliedern des Bundes, sondern auch von Klopstock und Goethe in sich faßte[226].

Gottfried August Bürger gehörte dem Bunde nur äußerlich, gleichsam als Verwandter, an, da er zu der Zeit, als derselbe in seiner höchsten Blüte stand, bereits die Universität Göttingen verlaßen hatte; auch steht er verhältnismäßig in einer weit schwächern innern Verwandtschaft zu den übrigen Genoßen und Verwandten des Bundes, als auch die verschiedensten Ingenien desselben unter sich. Ja er bildet sogar, wenn nicht einen Gegensatz gegen die Uebrigen, doch den äußersten nach Wieland vorgeschobenen Vorposten, der in guter Stunde auch mit dem Feinde sich auf das Beste zu vertragen weiß. — Bekanntlich sind Bürgers Gedichte vielfach mit seinem, fast vom Anfange an in sich zerrütteten Leben verflochten, und die große Mehrzal derselben ist ein getreuer Abdruck einer eben so unedlen als unschönen Wirklichkeit. Andere haben etwas Aufgedunsenes und Angespanntes, und die Zahl der wirklich guten Gedichte Bürgers ist in der That nur klein. Zum Belege dieser, heut zu Tage wol sehr allgemein zugestandenen Behauptung darf ich mich nur auf den Ritter Karl von Eichenhorst oder die Entführung berufen „Knapp sattle mir mein Dänenross ꝛc.", wie unnatürlich gespannt und gedehnt ist hier alles! Wie aufgedunsen ist Lenardo und Blandine (die Bearbeitung einer alten Novelle des Boccaz), wie bis zum Widrigen exaltiert des Pfarrers Tochter von Taubenhain! wie trivial die Entführung der Europa, wie gemein die Frau Schnips, mit welchen unreinen Elementen versetzt sein Dörfchen (eine Bearbeitung des Hameau von Bernard), der zalreichen ganz unreinen Producte nicht zu gedenken. Was aber Bürger auch in diesen schwachen und verwerflichen Gedichten für sich hat, ist eine Leichtigkeit der Darstellung, eine Gefügigkeit und Geschmeidigkeit der Erzälung, besonders aber ein Wollaut der Sprache, ein Fluß der Verse, wie wir sie selbst in vielen Dichtungen unserer grösten Meister umsonst suchen, so daß wir neben manche Strophen und Lieder Bürgers in dieser letzten Hinsicht nur die Gedichte unserer älteren

Digitized by Google

Zeit, die Minnelieder, halten können. Dieses Vorzuges war sich Bürger übrigens sehr wol, vielleicht zu wol bewust, da er durch dieses Vertrauen auf seine ungemein glückliche Versification verleitet wurde, es mit dem Stoffe nicht genau zu nehmen. Traf er aber — man muß leider sagen: durch Zufall — einen guten Stoff, so schuf er auch Gedichte, welche nicht allein die Anerkennung verdienten, die sie vor siebenzig bis achtzig Jahren fanden, sondern noch heute verdienen und sogar noch in später Zukunft verdienen werden. Zumal gilt dieß von denen, in welchen er den echten Volkston zu treffen wußte, was zu seiner Zeit etwas fast unerhörtes war, und noch immer etwas ungemein seltenes ist. Die Anlage dazu lag in ihm, wie seine besten Gedichte fast sämtlich und oft seine schlechtesten freilich am deutlichsten zeigen; angeregt und einigermaßen ausgebildet wurde sie durch Percys Relicks und Herders Werke. In dieß Gebiet gehören denn seine besten Gedichte. Dahin dürfen wir unbedenklich, trotz einiger nicht unbedeutender Mängel, seine Lenore rechnen, welche an Klang und Wollaut bis dahin noch nicht, selbst nicht von Schiller übertroffen worden ist, und in der Volksmäßigkeit des Ausdrucks nur die Goetheschen Gedichte über sich hat[227]; sodann das Lied vom braven Mann, Robert, das Lied von der Treue und der Kaiser und der Abt. Sodann aber werden wir Bürgers Sonette nicht vergeßen, die mit zu den besten zu rechnen sind, welche jemals gedichtet worden sind, wiewol sie in unserer neuesten Dichterzeit zu den ältesten gehören; das ausgezeichnetste ist das „an das Herz", welches er in den Tagen seines tiefsten Kummers und Elends dichtete. — Bürger hat zu den populärsten Dichtern gehört, welche unsere gesamte Literaturgeschichte aufweisen kann — seine Lenore durchflog in einem Augenblicke ganz Deutschland und wurde, was nicht stark genug hervorgehoben werden kann, im Kreiße des Volks eben so wol gelesen und gesungen wie im Kreiße der Gebildeten, und thut in beiden Kreißen noch jetzt, nach achtzig Jahren, ihre Wirkung: dieß volksmäßige, Allen Zusagende war es, was Schiller in seiner bekannten Recension allein verkannte, und nach seiner Anschauungsweise verkennen mußte, während in allen übrigen Punkten die Nachwelt Schillers Urteil, welches den unglücklichen Bürger so tief kränkte, ja vernichtete, auf das Vollständigste bestätigt hat: Bürger wußte, wie Goethe einst von Günther sagte, sich nicht zu zähmen, und darum zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten. Ja es zerrann ihm beides auf die bedauernswürdigste Weise, und es hatte darum etwas fast Grauenhaftes, als fünf und zwanzig Jahr nach seinem Tode seine dritte, von ihm geschiedene, Gattin, Elise Bürger, das vielgenannte Schwabenmädchen, in der Welt umherzog, und die Gedichte

Digitized by Google

ihres Gatten, dem sie doch zum grösten Theil sein frühes Grab bereitet hatte, mit großem Pathos declamierte.

Eine ähnliche, wenn gleich bei weitem nicht so umfaßende Popularität, wie Bürger, aber eine größere Liebe des Publicums genoß Hölty, der frühverstorbene Dichter zarter Gefühle, süßer Träume und wehmütiger Ahnungen. Alle seine Gedichte machen den Eindruck einer reinen, schnell emporgeblüheten, aber eben so schnell wieder verwelkenden Jugendlichkeit, die eben darum in der damaligen Zeit der Empfindsamkeit eine große und allgemeine Wirkung nicht verfehlen konnte. Die Sehnsucht nach einem reinen, ungetrübten Naturgenuß, nach ländlicher Ruhe und Stille, nach einem ganz der Empfindung gewidmeten und in ihr aufgehenden Dasein — eine Sehnsucht, die damals durch ganz Deutschland gieng — hat niemand reiner und zarter ausgesprochen als Hölty, niemand auch die mit dieser Sehnsucht verbundene sanfte Melancholie der Todesahnung und Todessehnsucht wahrer dargestellt als er. Seine berühmtesten und beliebtesten Gedichte waren zu ihrer Zeit die „Traumbilder", in welchen er, hierin ganz an Klopstock angeschloßen, die zukünftige Geliebte besingt; eins der bekanntesten aber blieb „der alte Landmann an seinen Sohn: Ueb immer Treu und Redlichkeit". Seine Romanzen sind Versuche, die neben Bürgers Romanzen weder besondern Eindruck gemacht haben noch jetzt Beachtung in Anspruch nehmen können.

Schon in Bürger, der den Homer zu übersetzen begann, und Hölty zeigt sich ein glückliches Bestreben, auf Klopstocks Spur weiter zu gehn, und die antiken Formen noch inniger mit deutschem Geiste, oder dießmal richtiger: deutschem Gefühle zu verschmelzen; ein weiterer Fortschritt in diesem Bestreben offenbart sich in den Brüdern Stolberg, zumal in Friedrich Leopold Grafen von Stolberg und Johann Heinrich Voß, den innigen Freunden in der Jugend und bittern Feinden im Alter. Die Oden und Hymnen Stolbergs haben zum Theil mehr plastische Warheit, als Klopstocks, und seine Lieder mehr Einfachheit der Empfindung, wiewol ein gewisses Haschen nach Effect und sogar ein falsches Pathos darin unverkennbar sind (z. B. das letztere in „Süße heilige Natur", „Sohn da hast du meinen Speer"); manche Naturschilderungen sind vortrefflich (z. B. „Wenn ich einmal der Stadt entrinn"). Er ist übrigens der erste, welcher von dem thörichten Bardenspuk Klopstocks abfiel und in das wirkliche deutsche Altertum zurückkehrte, so daß er als ein Vorläufer der späteren romantischen Schule betrachtet werden muß. Berühmter als durch seine Gedichte, deren nur noch wenige heut zu Tage allgemein bekannt sind (außer den genannten kaum noch zwei oder drei) — ist er durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche geworden,

Digitized by Google

welcher von den modernen Literarhistorikern mit der banalen Phrase „Abfall von dem Geiste der Freiheit" bezeichnet wird. Es mag hier, wo uns diese Verhältnisse eigentlich gar nicht interessieren, genug sein, zu bemerken, daß Friedrich Leopold Stolberg derjenige unter den Göttinger Dichtern war, welcher das christliche Element Klopstocks in sich aufnahm und pflegte, von welchem die übrigen mehr und mehr abfielen, und welches zuletzt als ein ausgesprochenes in der Dichtung völlig erlosch. Darum fühlte sich sein Dichtergemüt mehr und mehr vereinsamt: auf dem Wege der bloß subjectiven christlichen Begeisterung Klopstocks und Lavaters konnte die festere Seele Stolbergs keine Befriedigung finden, und die objectiven Grundlagen der evangelischen Kirche waren damals so sehr verschüttet, daß man es Stolberg nicht allzu hoch anrechnen darf, wenn er nicht mit dem gehörigen Ernste und Fleiße nach diesen suchte, ja daß er es wol aufgab, dergleichen zu finden, ohne gesucht zu haben.

Johann Heinrich Voß, eine tüchtige, derbe niederdeutsche Natur, unter den Mitgliedern des Hainbundes die mit der meisten Energie, wenn auch nicht mit dem bedeutendsten Dichtertalent ausgerüstete Persönlichkeit, theilte mit seinen Genoßen die Neigung zu ländlicher, das Stillleben schildernder Poesie, mit den meisten die Richtung auf die klassischen Studien und deren Ueberführung in die deutsche Dichtkunst — worin er sie sämtlich übertreffen sollte — nicht aber die Neigung zu stillen, verschwimmenden, weichen Gefühlen, gegen welche Neigung er vielmehr schon früh durch die trockene, feste Verständigkeit seines Wesens, als Mensch und Dichter, einen sehr merklichen Gegensatz bildet, der sich zuletzt bis zur schreienden Dissonanz steigern sollte. Es ist ihm eine gewisse, wenn nicht Gottschedsche, doch Ramlersche Regelfestigkeit und Handwerksmäßigkeit nicht abzuleugnen, eine Lehrhaftigkeit, eine Richtung auf das Brauchbare, Nützliche, dem gewöhnlichsten Menschenverstand Zusagende und sofort Begreifliche, auf das Nüchtern-Beschreibende und sogar das Platt-Gewöhnliche, bei welcher die Poesie nicht gedeihen kann. Auf der andern Seite aber wird nur der blindeste Undank es vergeßen, daß Voß es war, welcher uns zuerst nicht etwa allein den Homer zugänglich gemacht — sondern welcher zuerst, nächst Ramler, auf dessen Schultern er allerdings steht, die Kunst des Uebersetzens aus Poesie in Poesie gelehrt hat, mag man auch seiner Uebersetzung des Homer mancherlei Mängel und Fehler mit Recht vorwerfen, seine Uebersetzung des Virgil nur zur Hälfte gelungen, seine meisten spätern Uebersetzungen mislungen und die des Shakespeare insbesondere, an welche sich der Greis durch einen scheinbar unbegreiflichen, in der That aber wol erklärlichen Misgriff wagte, für eine Carrikatur halten. Ohne Ramler

Digitized by Google

kein Voß, aber ohne Voß kein Solger und kein Droysen. Ein neues, kräftiges Leben unserer poetischen Sprache, eine neue Gewandtheit derselben bei neuer Festigkeit ist von Voß ausgegangen: von ihm sind ausgegangen die strengeren Maße unserer neuern Poesie, für welche er die Fähigkeit unserer Sprache nachwies und documentierte, so irrtümlich auch oft die Regeln sein mögen, welche er in seiner „deutschen Zeitmeßung" aufstellte; hat Ramler das Odenmaß gelehrt, Voß lehrte den Hexameter bilden, den Klopstock nur eingeleitet hatte, und wie mit der ersten Einführung des Hexameters eine neue Fülle und Geistigkeit in die Sprache zurückkehrte, welche seit Jahrhunderten aus derselben verschwunden schien, so kehrte mit der Vollendung des Hexameters durch Voß eine neue Gefügigkeit und Gesetzmäßigkeit in die Sprache ein. Diese formalen Verdienste Voßens sind die grösten, weit geringer sind die materialen, da seinen Gedichten ein höherer, bleibender Wert nicht zugesprochen werden kann. Dieß gilt zunächst von seiner Lyrik, in welcher er, vom wahren Volkston durch seine nüchterne Verständigkeit von Grund aus abgewendet, fast zuerst den nachher von so Vielen verfolgten unseligen Weg betrat, Lieder für das Volk zu dichten, d. h. sich zu dem Volke in plattverständigen oder kindisch-spielenden Gedichten herabzulaßen, wodurch die Dichtkunst entwürdigt, und der poetische Sinn des Volkes, treibt man dergleichen Producte gewaltsam, z. B. in Schulen, in das Volk hinein, vernichtet wird. Die bunte Schilderung, die trockene breite Beschreibung, der nachgeahmte Heu- oder Kartoffeljubel in Voßens Liedern sind allesamt geradezu Antipoden von aller volksmäßigen Dichtung. Auch seine übrigen, nicht volksmäßig sein sollenden Gedichte sind mit ganz geringen und doch noch näher zu bedingenden Ausnahmen (wie z. B. seines Neujahrliedes: des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag) nur schwach, voll Reflexionen, voll Didaktik und sogar einer oft sehr dürftigen, nüchternen Polemik. In seinen Idyllen sind zwar mehr volksmäßige Züge getroffen, und namentlich dürfen Gesners Idyllen auch nicht von fern mit Voßens Idyllen verglichen werden, doch ist es zu einer durchgeführten, an einer Handlung verkörperten Darstellung des Volkslebens eigentlich nur in einer einzigen Idylle „der siebenzigste Geburtstag" gekommen. Selbst dieser aber nimmt in der Poesie doch nur den Rang ein, den die niederländischen Stillleben und die Gerard Dows in der Malerei einnehmen: es ist sehr geschickte Detail- und Kleinmalerei, aber ohne höhere, belebende Idee, und insbesondere ist viel zu viel Gewicht auf die Schilderung der Behaglichkeit gelegt, so daß diese, die doch gar kein Gegenstand der Poesie ist, als Hauptobject der ganzen Dichtung erscheint. Die drei, auf

Digitized by Google

die Leibeigenschaft sich beziehenden Idyllen haben im Einzelnen gerade die wahrsten Züge des Volkslebens und der Naturschilderung; ihr gar zu grell zu Tage liegender didaktischer Zweck raubt ihnen jedoch, theils alle und jede theils die besten Elemente der poetischen Wirksamkeit. Die weiblichen Figuren einiger andern Idyllen (der Kirschenpflückerin, der Bleicherin, der Heumad) sind schon wieder in der Manier der lyrischen Poesie Voßens — gröstenteils unwahr; noch andere, wie z. B. der Riesenhügel sind gänzlich verfehlt zu nennen. Manche beßere Züge als sonst irgendwo vorkommen, enthalten seine beiden plattdeutschen Idyllen; schade, daß sie gar zu gelehrt-künstlich componiert sind, wodurch wieder das echt Volksmäßige ihres Inhalts in seiner Wirkung geschwächt wird. — Das hohe Entzücken der Lesewelt war mehrere Jarzehnde lang die „Luise, ein ländliches Gedicht", welches den ersten Anstoß zu dem dreizehn Jahr später erschienenen bürgerlichen Epos, Goethes Hermann und Dorothea, gegeben hat. In der ersten, einfacheren Abfaßung hat wirklich dieses Gedicht manches sehr ansprechende, was in der spätern Zerdehnung auf unbegreifliche Weise geschwächt worden ist. Indes auch hier ist, ungeachtet der größeren Frische, welche die Luise vor dem siebenzigsten Geburtstage auszeichnet, gerade wie in dieser Idylle ein augenscheinlicher Hauptzweck die Schilderung der Behaglichkeit, welcher ganz und gar kein tieferer Hintergrund gegeben ist, so daß wir, wenn schon auf einem andern und etwas höheren, wenigstens wahreren Standpunkte dennoch mit Luise in Gefahr sind, in die alte Faullenzerpoesie der Geßnerschen Idyllen zurückzufallen. Hat Voß, wie die Anlage der Luise allerdings zeigt, und zum Ueberfluß Ernestine Voß ausdrücklich berichtet, die Absicht gehabt, in dem Pfarrer von Grünau das Ideal eines Landpfarrers aufzustellen, so gehört die Luise von dieser Seite zu den allerunglücklichsten Gedichten, die wir haben — zu den verunglücktesten und zu den schädlichsten. Wie schädlich sie bloß von poetischer Seite her betrachtet, gewirkt hatte, sehen wir daraus, daß man Goethes Hermann und Dorothea, mit welchem sich Luise weitaus nicht meßen kann, nur als eine unglückliche Nachahmung der Luise betrachten wollte [228]. Kann man sich jedoch entschließen, alle höheren Anforderungen, zu denen Voß freilich nur zu deutlich herausfordert, aufzugeben, und das Ganze eben nicht als Ganzes, sondern als eine Folge von ländlichen Bildern, von Bildern eines behaglichen, gedankenlosen Stilllebens zu betrachten, so ist die Darstellung des Einzelnen allerdings zu loben: die Naturschilderungen und gröstenteils auch die Schilderungen menschlicher Empfindungen haben Warheit, ohne in das gar zu Gewöhnliche und Platte herabzusinken, und die Person der Luise selbst erregt Theilname, da bei ihr wirklich

Digitized by Google

weitere Forderungen aufgegeben und vergeßen werden können, und das Liebesverhältnis auf einfache, natürliche und zarte Weise geschildert ist. Auf die Jugend pflegt die Luise übrigens stets den lebhaftesten Eindruck zu machen, weil sie eben sich selbst, der Forderungen, die das Leben an sie macht, noch unbewust oder sich entschlagend, in dem ganzen Gemälde auf bequeme und behagliche Weise dargestellt findet.

Die Nachahmer, welche Voß fand, Goethe abgerechnet, können hier kaum mehr als dem Namen nach bezeichnet werden; viele sind bloße Copisten, die mit Voßens Farben in das Bunte malten, so z. B. Neuffer mit seinem Tag auf dem Lande; Kosegarten mit seiner Jucunde; der einst vielgenannte und erst vor wenigen Jahren verstorbene Pfarrer Schmidt zu Werneuchen bei Berlin, der auf die derbste Art die gewöhnlichste Natur abschrieb, und auf der andern Seite zuweilen an die alten Naturschilderungen der Pegnitzschäfer erinnert; ihn hat bekanntlich Goethe in seinem Gedichte: „Musen und Grazien in der Mark" gezüchtigt. Weit beßer, wenn auch bei weitem nicht vom ersten Range der Dichtungen, wozu man sie hat erheben wollen, sind die im Schweizerdialect abgefaßten Idyllen von Martin Usteri (dem Verfaßer von Freut euch des Lebens), in denen die Didaktik, welche bei Voß ganz nackt heraustritt, an die Charaktere und die Handlung geknüpft ist; es sind Sittengemälde, Charakterschilderungen, mitunter voll Laune und aus einer tüchtigen, ernsten, den höchsten Fragen zugewendeten Gesinnung.

Der bedeutendste unter diesen Nachfolgern Vossens, der jedoch auch nur ein Nachfolger, kein Nahahmer ist, und schon in der Idylle sowol Voß als die übrigen, sogar Usteri zum Theil übertrifft, auf dem Gebiete des Volkstümlichen aber die Meisterschaft erreichte, welche Voß völlig umsonst erstrebte, ist Johann Peter Hebel. Seine Idyllen sind zwar am wenigsten reine Volkspoesie, im Gegenteil haben sie nicht selten etwas Gelehrtes, Geschmücktes, wo nicht gar Geziertes, wie z. B. die Wiese; dagegen gehören die Naturschilderungen derselben bei weitem zu dem Besten, was wir besitzen; in der Idylle „die Vergänglichkeit" ist dem volksmäßigen Vordergrunde ein Hintergrund gegeben, welcher bei allen hier genannten Idyllendichtern völlig umsonst gesucht wird, und seine „Sonntags Frühe" gehört in Hinsicht auf die Warheit der Schilderung des wirklich poetischen Landlebens zu dem allerbesten unserer ganzen Poesie. Auch in den übrigen lyrischen Stücken seiner allemannischen Gedichte finden sich die besten volksmäßigen Züge, wiewol freilich nicht in allen gleich viele und gleich gute. — Viel wichtiger ist Hebel als Volksschriftsteller in der Prosa; denn hier ist in der That der Volkston im höchsten und besten Sinne getroffen, der Volkston, welcher den

Digitized by Google

Gebildeten und den Ungebildeten der modernen Zeit, diese beiden unseligen, von keinem andern Schriftsteller und Dichter vollständig versöhnten Gegensätze, in gleicher Weise befriedigt. Die Erzälungen des rheinischen Hausfreundes, von denen die besten in dem „Schatzkästlein" gesammelt sind, sind an Laune, an tiefem und wahrem Gefühl, an Lebhaftigkeit der Darstellung vollkommen unübertrefflich und wiegen ein ganzes Fuder von Romanen auf. Zu diesen anspruchslosen Erzälungen ja sogar zu den eigens didaktischen Stücken kehren wir, wehet nur noch ein Hauch echten deutschen Volkslebens in uns, unzälige Mal im Leben mit neuem Vergnügen zurück: sie sind die Freude der Jugend und die Unterhaltung des Alters, und wie alle echte Natur- und Volksdichtung eigentlich niemals durchzulesen und auszuschöpfen. Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die meisten Hebelschen Erzälungen dem Stoffe nach alt, und aus den seiner Zeit erwähnten volksmäßigen Scherz- und Anekdotenbüchern des 16. Jarhunderts entlehnt sind[229].

Mit Voß in der biedern Treuherzigkeit, mit ihm und seinen Nachfolgern wenigstens zum Theil in der Neigung zur Naturschilderung, mit Hölty in dem Melancholisch-Sanften, mit den Stolberg in der Richtung auf ernste, christliche Poesie, mit allen bisher genannten Genoßen, Verwandten und Nachfolgern des Hainbundes in der erstrebten Volksmäßigkeit seiner Darstellung verwandt ist Matthias Claudius, dem Göttinger Bunde zwar nicht unmittelbar, wol aber durch Teilnahme an dem Musenalmanache angehörig. Sein „Täglich zu singen" (Ich danke Gott und freue mich, wies Kind zur Weihnachtsgabe), seine „Reise Urians", sein „Rheinweinlied" (Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher), auf dessen Autorschaft übrigens in der neueren Zeit von anderer Seite her unbegründete Ansprüche gemacht worden sind[230], und vor allem sein „Abendlied" (Der Mond ist aufgegangen) sind mit dem vollesten Rechte allgemein bekannt und noch heute, so weit sie singbar sind, allgemein gesungen. In seinen volksmäßigen Darstellungen trifft er zwar zuweilen den rechten Ton, aber auch nur eben zuweilen; schon seine älteren Lieder, die meistens vom Glück des Landmannes handeln, haben etwas von der unnatürlichen Färbung der Voßischen Lieder gleiches Inhalts; noch mehr ist dies an seinen prosaischen Darstellungen zu bemerken, in welchen zuletzt eine förmliche Manier zu herschen anfängt, welche bis in das Pedantische und Unleidliche geht; durch abgebrochene Silben und zugestutzte Sätze soll der Volksstil erreicht werden, wird aber in Wirklichkeit nur karrikiert, so daß man oft Mühe hat, unter der unangenehmen, geschmacklosen Schale den edlen Kern des Wandsbecker Boten hervorzusuchen. Ein edler Kern aber liegt ihn ihm; er ist einer

Digitized by Google

von den Wenigen, welche sich von dem flauen Zeitgeist der Revolution und Irreligion, von dem religiösen Indifferentismus und dem Handeln und Markten mit den geschichtlichen Warheiten des Christentums auch nicht einen Augenblick bestechen ließen; und wenn er auch nicht überall das Gesundeste und Kräftigste des kirchlichen Lebens erfaßte und geltend machte, niemals ist er doch auch ganz und gar in die Dienste eines gemachten Gefühlschristentums, einer bloß subjectiven Gläubigkeit geraten. Ihm ist es eine nicht geringe Ehre, daß heut zu Tage die meisten Historiker, z. B. Schloßer, ihn schmähen und als einen Verkommenen, ja zuletzt des gesunden Verstandes nicht mehr Mächtigen darstellen.

Den weichen Ton, der in der Göttinger Schule einzeln durchklingt, und unter den bisher Genannten am meisten von Hölty cultiviert wird, hielt einer der Genoßen des Hainbundes ausschließlich und einseitig fest, und wurde dadurch der Hauptrepräsentant der schon früher vorhandenen, in Goethe zum künstlerischen, in ihm aber erst zum vollen pathetischen Durchbruch gekommenen Empfindsamkeit: Johann Martin Miller. Sein Siegwart, der nächste Nachfolger von Goethes Werther (letzterer erschien 1774, Siegwart 1776), verbreitete die Empfindsamkeit, welche schon an Werther sich angeschloßen und gleichsam consolidiert hatte, in viel weiteren Kreißen, zumal in solchen, wohin Werther nicht dringen konnte, oder wo er Anstoß erregte, indem es Miller im Siegwart darauf anlegte, eine „tugendhafte" Liebe zu beschreiben, welche demnach auch nicht mit einem Selbstmorde, sondern mit dem Verschmachtungstode Siegwarts auf dem Grabe seiner Marianne endigt. Daß dieser Roman einst das beliebteste Buch der Lesewelt habe sein können, vermögen wir heute so wenig zu begreifen wie nach siebenzig Jahren es wird begriffen werden, wie die heutige Lesewelt an ihren Romanen Geschmack habe finden können; wir erklären ihn für unausstehlich langweilig, für platt und alltäglich, und in vielen Punkten für unnatürlich und verschroben. Gerade aber die Plattheit und Gewöhnlichkeit erwarb dem Siegwart zu seiner Zeit einen Vorrang vor Werther: im Siegwart konnte viel eher Jeder sich selbst in voller handgreiflicher Wirklichkeit wieder finden als in dem geistigeren Werther, und dieß Interesse ist ja bei dem Romanlesen noch immer das vorwiegende. Die Zahl der Nachahmungen, welche Siegwart hervorrief, ist sehr groß; Miller selbst ließ noch einige Romane gleichen Schlages, jedoch noch weit langweiligere, ausgehen: der bekannteste ist die „Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau". Uebrigens gewannen besonders noch die Lieder Millers, theils die im Siegwart enthaltenen, theils seine früheren, die allgemeinste Gunst des Publicums: wie lange Zeit sind die beiden Siegwartslieder

Digitized by Google

gesungen worden: „Alles schläft nur silbern schallet Mariannens Stimme noch“ und „Es war einmal ein Gärtner der sang ein traurigs Lied“; in diesem letzteren ist das liebessieche Hinwelken mit so großer Warheit ausgedrückt, daß man nur dieß einzige Lied zu lesen braucht, um sich mit einemmale in die ganze Stimmung jener empfindelnden Zeit zu versetzen.

Ein, wenn auch nicht dem Göttinger Bunde unmittelbar angehöriger, doch mit den Mitgliedern desselben, namentlich mit Bürger, nahe befreundeter, übrigens aber auch sowol Gleim als Nicolai persönlich nahe stehender Dichter ist Leopold Friedrich Günther Göckingk. Seine satirischen Jugendversuche, in denen er Rabener kopierte, sind von keinem Belange; weit beßer sind seine Epigramme, die zwar zum Theil auch nur gute Einfälle sind, zum Theil aber auch sehr scharfe Stacheln haben. Sehr gut sind dagegen mehrere seiner poetischen Episteln; unter ihnen will ich nur die „an Auguste“, sodann die „an seinen Fritz, am Geburtstage desselben“, und besonders die an seinen Bedienten gerichtete erwähnen, in welchen letztern beiden eine edle, fast patriarchalische Gesinnung einen sie vollkommen bezeichnenden Ausdruck gefunden hat, mag man auch gegen den lockern, flockigen Stil dieser Poesieen manche gegründete Einwendung zu machen haben. Vor allem aber ist Göckingk nebst seiner Geliebten (und nachherigen, frühverstorbenen Gattin) berühmt geworden dnrch seine Lieder zweier Liebenden; in diesen herscht ein wahres, unverkünsteltes, wenn auch nicht von aller Leidenschaft freies Gefühl, welches von der Weinerlichkeit der schon in voller Blüte begriffenen Siegwartsperiode weit absteht, und so schließen sie sich an die Klopstockschen Gedichte, in welchen auch zuerst wieder wahre Herzensempfindungen geschildert wurden, so wie an die Goethischen lyrischen Stücke als die würdigsten Nachfolger an[231].

Endlich wird noch der Dramatiker dieses Kreißes zu nennen sein, Leisewitz, welcher durch seinen Julius von Tarent einer der beßeren Nachfolger Lessings wurde. Der Stoff dieses Trauerspiels ist derselbe, den auch Klinger in den Zwillingen wählte (der Geschichte des Herzogs Cosmus von Florenz und seiner Söhne); beide Stücke waren durch eine und dieselbe Veranlaßung hervorgerufen: Schröder in Hamburg hatte 1774 einen Preis auf die beste in Prosa geschriebene Tragödie gesetzt. Den Preis erhielt Klinger, dessen Stück die Leidenschaft der Genieperiode athmete, wogegen Leisewitzens Drama sich in den strengeren Lessingschen Formen hielt, die freilich bei ihm einige Unbeholfenheit und Breite erzeugen. Lessing erkannte das Bedeutende dieser Tragödie übrigens so stark und bestimt an, daß er bei dem ersten Lesen dieselbe für Goethes Arbeit hielt.

Digitized by Google